Sarah Pearse

Das Sanatorium

9783442206353_0.1_INH_Pearse_Sanatorium.indd 1 24.11.22 14:51

Buch

Halb versteckt im Wald und überragt von düster drohenden Gipfeln war *Le Sommet* schon immer ein unheimlicher Ort. Einst diente es als Sanatorium für Tuberkulosepatienten, dann verfiel es mit den Jahren und wurde schließlich aufgegeben. Nun hat man es zu einem Fünf-Sterne-Hotel umgebaut, doch seine düstere Vergangenheit ist noch immer spürbar. Und als Detective Inspector Elin Warner zur Verlobungsfeier ihres Bruders anreist, beginnt der Albtraum: Erst verschwindet Isaacs Verlobte, dann geschieht ein Mord. Schließlich schneidet auch noch ein Schneesturm das Hotel von der Außenwelt ab, und die Gäste sind mit einem Killer gefangen …

Autorin

Sarah Pearse wuchs in Devon, Großbritannien, auf und studierte englische Literatur und Creative Writing an der University of Warwick, bevor sie einen Diplomstudiengang in Rundfunk-Journalismus absolvierte. Sie lebte mehrere Jahre in der Schweiz, bevor sie nach Großbritannien zurückkehrte. Mit ihrem Debüt, »Das Sanatorium«, gelang ihr auf Anhieb ein internationaler Bestseller.

Mehr Informationen zur Autorin und ihrem Buch unter
https://sarahpearse.co.uk/
https://twitter.com/sarahvpearse
https://www.instagram.com/sarahpearseauthor

Sarah Pearse

Das Sanatorium

Thriller

Aus dem Englischen
von Ivana Marinović

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2020 unter dem Titel
»The Sanatorium«
bei Bantam Press,
an imprint of Transword Publishers, London,
part of the Penguin Random House group of companies.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf
deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage
Deutsche Erstveröffentlichung Februar 2023
Copyright © der Originalausgabe
2020 by Sarah Pearse Ltd 2020
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2023
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur GmbH, München,
nach einem Entwurf von R.Shailer/TW
Umschlagmotiv: Hotel und Berg © Alamy
Redaktion: Regina Carstensen
AB · Herstellung: ik
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Einband: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-442-20635-3

www.goldmann-verlag.de

Für meine Familie

9783442206353_0.1_INH_Pearse_Sanatorium.indd 6 24.11.22 14:51

Man lehrt uns zu leben, wenn das Leben vorüber ist.

Michel de Montaigne

Ich habe Beschränkungen geliebt.
Sie vermitteln mir Geborgenheit.

Joseph Dirand

9783442206353_0.1_INH_Pearse_Sanatorium.indd 8 24.11.22 14:51

PROLOG

Januar 2015

Ausgediente medizinische Gerätschaften liegen auf dem Boden zerstreut: mit Rost übersätes Operationsbesteck, zerbrochene Glasflaschen, der zerschrammte Rahmen eines uralten Rollstuhls. Eine zerschlissene Matratze lehnt zusammengesackt an der Wand, gallegelbe Flecken bedecken pockenartig den Bezug.

Die Hand fest um den Griff seines Aktenkoffers geschlossen, verspürt Daniel Lemaitre einen heftigen Schwall von Abscheu: Es ist, als hätte die Zeit selbst die Seele des Gebäudes an sich gerissen und etwas Verrottetes, etwas Krankendes an ihrer Stelle zurückgelassen.

Er eilt den Korridor entlang, seine Schritte hallen auf dem Fliesenboden wider.

Halt die Augen auf die Tür gerichtet. Schau nicht zurück.

Doch die tristen Relikte zerren an seinem Blick; jedes von ihnen erzählt eine Geschichte. Es braucht nicht viel, um sich die Menschen vorzustellen, die einst hier untergebracht waren und sich die Lungen aus dem Leib husteten.

Manchmal glaubt er, er könne es sogar riechen, was dieser Ort einst war, diesen beißend scharfen Geruch von Chemikalien aus den OP-Sälen – noch immer hängt er in der Luft.

Daniel hat die Hälfte des Korridors hinter sich gebracht, als er stehen bleibt.

9783442206353_0.1_INH_Pearse_Sanatorium.indd 9 24.11.22 14:51

Eine Bewegung im Raum gegenüber – dunkel, verschwommen. Sein Magen zieht sich zusammen. Ohne sich zu rühren, späht er hinein, lässt seinen Blick über seine schemenhaften Umrisse wandern: ein Schwung auf dem Boden verstreuter Akten, die verdrehten Schläuche eines Beatmungsgeräts, ein zerbrochenes Bettgestell, schlaff herabhängende, ausgefranste Fixiergurte.

Seine Haut kribbelt vor Anspannung, doch er kann nichts Auffälliges erkennen. Im Gebäude ist es still, nichts regt sich.

Er atmet schwer aus, geht wieder weiter.

Sei nicht albern, ermahnt er sich. *Du bist müde. Zu viele Überstunden, die kurzen Nächte.*

Daniel öffnet die Eingangstür. Der Wind heult wütend auf und versucht, sie wieder zurückzudrücken. Als er hinaustritt, wird er von einer eisigen Schneeböe geblendet, dennoch ist es eine Erleichterung, draußen zu sein.

Das Sanatorium zerrt an seinen Nerven. Obwohl er weiß, was aus ihm werden wird – jede Tür, jedes Fenster, jeden Lichtschalter des neuen Hotels hat er selbst in die Pläne eingezeichnet –, kann er in diesem Moment nicht anders als die Vergangenheit sehen, das, was dieser Ort einst war.

Was das Äußere betrifft, denkt er, als er sich noch einmal umdreht und an dem Gebäude emporblickt, so ist es um dieses auch nicht viel besser bestellt. Der strenge, rechtwinklige Bau ist fleckig vom feuchten Schnee. Er wurde dem Verfall anheimgegeben, vernachlässigt – die Balkons und Balustraden, auch die lang gezogene Veranda, bröckelnd und marode. Einige der Fenster sind zwar noch intakt, doch der Großteil ist mit Brettern zugenagelt, die Fassade mit hässlichen Vierecken aus Spanplatten gespickt.

Was für ein Kontrast es doch ist, überlegt Daniel, zu seinem

9783442206353_0.1_INH_Pearse_Sanatorium.indd 10 24.11.22 14:51

Zuhause in Vevey, das direkt am See liegt. Der kubische Entwurf besteht größtenteils aus Glas, um das Panorama einzubinden. Das moderne Haus verfügt zudem über eine Dachterrasse sowie einen kleinen Bootsliegeplatz.

Er selbst hat all das geschaffen.

Mit den Bildern taucht auch Jo auf, seine Frau. Sie wird wohl gerade von der Arbeit heimgekommen sein, im Kopf noch Werbebudgets und Briefings, während sie die Kinder bereits antreibt, ihre Hausaufgaben zu erledigen.

Er stellt sie sich in der Küche vor, wie sie das Abendessen zubereitet. Wie ihr kastanienbraunes Haar ihr beim Hantieren mit den Messern vors Gesicht fällt. Es wird etwas Einfaches werden – Pasta, Fisch oder eine Gemüsepfanne –, sie haben es beide nicht so mit den häuslichen Pflichten.

Der Gedanke heitert ihn auf, wenn auch nur kurz. Als er den Parkplatz überquert, verspürt Daniel bei der Aussicht auf die Heimfahrt Beklommenheit.

Zum Sanatorium, hoch zwischen den Berggipfeln, zu gelangen, ist schon bei optimalen Wetterverhältnissen nicht einfach. Als es erbaut wurde, war die isolierte Lage eine bewusste Entscheidung gewesen, um die Tuberkulosepatienten von der Luftverschmutzung der großen Städte wegzubringen, aber auch, um sie von der übrigen Bevölkerung fernzuhalten.

Der abgeschiedene Standort bedeutet aber auch, dass die Straße dorthin ein einziger Albtraum ist, eine Abfolge schwindelerregender Haarnadelkurven, die sich durch einen dichten Tannenwald fräsen. Auf der Hinfahrt am Morgen war die Straße kaum auszumachen gewesen; die Schneeflocken peitschten gegen die Windschutzscheibe wie weiße Eispfeile und machten es unmöglich, mehr als ein paar Meter weit zu sehen.

Daniel ist fast am Wagen angelangt, als sein Schuh gegen

9783442206353_0.1_INH_Pearse_Sanatorium.indd 11 24.11.22 14:51

etwas stößt – zerfledderte Überreste eines Plakats, halb unter dem Schnee verborgen. Die Buchstaben mit roter Farbe grob hingeschmiert.

NON AUX TRAVAUX! NEIN ZU DEN BAUARBEITEN!

Wütend zertritt er sie. Die Demonstranten waren erst letzte Woche hier oben aufgetaucht. Mehr als fünfzig von ihnen, wüst beschimpften sie ihn und wedelten mit ihren abgeschmackten Plakaten vor seiner Nase herum. Natürlich wurde das Ganze gefilmt und in den sozialen Medien geteilt.

Es war nur einer der endlosen Kämpfe gewesen, die sie hatten ausfechten müssen, um dieses Projekt zu verwirklichen. Die Leute, denkt Daniel, behaupten, dass sie den Fortschritt wollen – und natürlich das Geld der Touristen, das damit einhergeht. Aber wenn es darum geht, tatsächlich etwas aufzubauen, stellen sie sich quer.

Daniel weiß auch warum. Die Leute mögen keine Gewinner.

Sein Vater hatte es ihm einmal gesagt, und es stimmt. Die Bewohner unten im Ort waren anfangs stolz gewesen, hatten seine kleinen Triumphe gebilligt und sogar gutgeheißen – das Einkaufszentrum in Sitten, den Wohnkomplex in Siders mit Blick auf die Rhône –, aber dann wurde es ihnen *zu viel.* Zu viel an Erfolg, zu viel an Persönlichkeit seinerseits.

Er hatte damals den Eindruck gewonnen, dass er in ihren Augen genug vom Kuchen abbekommen hatte, dass er gierig geworden war, indem er sich mehr und mehr nahm. Dabei war er gerade erst dreiunddreißig und hatte ein florierendes Architekturbüro – mit Dependancen in Sitten, Lausanne, Genf. Eines in Planung für Zürich.

Das Gleiche galt für Lucas, Immobilienentwickler und einer seiner ältesten Freunde. Er war Mitte dreißig und besaß schon drei namhafte Hotels.

9783442206353_0.1_INH_Pearse_Sanatorium.indd 12 24.11.22 14:51

Die Leute verübelten ihnen ihren Erfolg.

Und dieses Projekt wurde zum letzten Sargnagel. Sie bekamen die volle Ladung ab: Trolle im Netz, E-Mails, Beschwerdebriefe, Widersprüche gegen Baugenehmigungen.

Ihn knöpften sie sich zuerst vor. In den regionalen Blogs und Social-Media-Kanälen kursierten plötzlich Gerüchte, dass sein Geschäft den Bach runterginge. Danach stürzten sie sich auf Lucas. Ähnliche Geschichten … Geschichten, die er, Daniel, problemlos zurückweisen konnte, doch eine hielt sich hartnäckig.

Sie nagte mehr an ihm, als er sich eingestehen wollte.

Gerede über Bestechungsgelder. Korruption.

Er hatte natürlich versucht, mit Lucas darüber zu reden, doch sein Freund hatte jegliches Gespräch abgeblockt. All das macht ihm weiterhin zu schaffen, ein beständiger Wermutstropfen, wie so vieles andere bei diesem Projekt. Doch er zwingt sich, ihn zu verdrängen. Er muss das ausblenden. Sich auf das Endergebnis fokussieren. Dieses Hotel wird seinen Ruf rehabilitieren und vollends zementieren. Lucas' Ehrgeiz und Detailversessenheit haben ihn zu einem außergewöhnlich ambitionierten Design beflügelt, zu einem Resultat, das er so selbst nicht für möglich gehalten hatte.

Daniel erreicht seinen Wagen. Die Windschutzscheibe liegt unter einen dicken Schicht Pulverschnee; zu viel für die Scheibenwischer. Er wird ihn wegschaben müssen.

Doch als er nach dem Schlüssel in seiner Tasche greift, fällt ihm etwas ins Auge.

Ein Metallring, neben dem Vorderreifen im Schnee.

Er bückt sich und hebt ihn auf. Es ist ein Armreif, dünn, aus Kupfer. Daniel wendet ihn zwischen seinen Fingern. Auf der Innenseite kann er eine Reihe eingravierter Ziffern ausmachen … ein Datum?

9783442206353_0.1_INH_Pearse_Sanatorium.indd 13 24.11.22 14:51

Er runzelt die Stirn. Das Ding muss jemandem gehören, der es erst vor Kurzem verloren hat. Ansonsten wäre es längst vom Schnee bedeckt.

Aber was hatte sein Besitzer so nah am Auto zu suchen?

Bilder von den Demonstranten flackern erneut vor ihm auf, ihre wütenden, höhnischen Gesichter.

Könnte der Reif einem von ihnen gehören?

Daniel zwingt sich zu einem langen, tiefen Atemzug. Als er das Fundstück dann in seine Tasche schiebt, erhascht er aus dem Augenwinkel noch etwas anderes: eine Bewegung hinter der Schneewehe, die sich vor der Mauer des Parkplatzes aufgetürmt hat.

Ein schemenhaftes Profil.

Seine Hand, die sich fester um den Wagenschlüssel schließt, fängt an zu schwitzen. Energisch drückt er den Knopf, um den Kofferraum zu entriegeln, und erstarrt, als er aufschaut.

Vor ihm, direkt zwischen ihm und seinem Auto, hat sich eine Gestalt aufgebaut.

Für einen kurzen Moment schaut Daniel sie wie paralysiert an, während sein Gehirn hektisch versucht zu begreifen, was er da sieht – wie kann jemand sich derart schnell auf ihn zubewegt haben, ohne dass er es mitbekommen hat?

Die Gestalt ist schwarz gekleidet. Etwas bedeckt ihr Gesicht.

Etwas, das einer Gasmaske ähnelt; es hat eine vergleichbare Form, lässt aber den Filter an der Vorderseite vermissen. An seiner Stelle befindet sich ein dicker Gummischlauch, der vom Mund zur Nase führt. Eine Art Verbindungsstück. Der Schlauch ist geriffelt, schwarz; er erzittert leicht, als die Gestalt das Gewicht von einem Fuß auf den anderen verlagert.

Der Effekt ist grauenerregend. Monströs. Ein aus den dunkelsten Tiefen des Unterbewusstseins aufgeschürftes Etwas.

9783442206353_0.1_INH_Pearse_Sanatorium.indd 14 24.11.22 14:51

Denk nach, ermahnt er sich, *denk nach*. Sein Gehirn wühlt sich förmlich durch die Möglichkeiten – potenzielle Erklärungen, die das hier zu etwas Ungefährlichem, Harmlosem machen. Es ist bloß einen Streich, nichts weiter … einer der Demonstranten, der versucht, ihm Angst einzujagen.

Dann macht die Gestalt einen Schritt auf ihn zu. Eine präzise, kontrollierte Bewegung.

Alles, was Daniel sehen kann, ist die entsetzlich vergrößerte Nahaufnahme des schwarzen Gummis, das sich über das gesamte Gesicht spannt. Die geriffelten Linien des Schlauchs. Dann erst hört er das Geräusch: ein seltsam nasses Saugen, das von der Maske ausgeht. Flüssige Atemstöße.

Das Herz hämmert ihm gegen den Brustkorb.

»Was soll das?« Daniel kann die Furcht in seiner eigenen Stimme hören. Ein Zittern, das er auszumerzen versucht. »Wer sind Sie? Was wollen Sie damit bezwecken?« Ein Tropfen rinnt sein Gesicht hinab – Schnee, der an der Wärme seiner Haut schmilzt, oder Schweiß? Er kann es selbst nicht sagen.

Komm schon. Reiß dich am Riemen. Das ist nur irgendein dämliches Arschloch, das sich einen Scherz erlaubt.

Geh einfach an ihm vorbei und setz dich in dein Auto.

Doch in diesem Moment bemerkt er aus dem Augenwinkel einen anderen Wagen. Ein Auto, das bei seiner Ankunft noch nicht da war. Ein schwarzer Pick-up. Ein Nissan.

Mach schon, Daniel. Beweg dich.

Aber sein Körper ist wie versteinert, weigert sich zu gehorchen. Er kann nichts weiter tun, als dem sonderbaren Atemgeräusch der Maske zu lauschen. Mittlerweile ist es lauter, schneller, keuchender.

Erst ein leises Saugen, dann ein fiepender Pfeifton.

Wieder und wieder.

9783442206353_0.1_INH_Pearse_Sanatorium.indd 15 24.11.22 14:51

Die Gestalt bewegt sich wankend auf ihn zu, sie hat etwas in ihrer Hand. Ein Messer? Daniel kann es nicht erkennen. Die dicken Handschuhe verbergen es zum Großteil.

Rühr dich, los.

Es gelingt ihm, sich in Bewegung zu setzen – erst ein Schritt, dann zwei –, doch die Furcht lässt seine Muskeln verkrampfen. Er stolpert im Schnee, sein rechter Fuß rutscht unter ihm weg.

Bis er sich wieder aufgerichtet hat, ist es zu spät: Die dick eingepackte Hand klammert sich fest über seinen Mund. Daniel kann den schalen Muff des Handschuhs riechen, aber auch die Maske … jene merkwürdige Ausdünstung von Gummi, verbranntem Plastik, durchsetzt mit etwas anderem.

Etwas Vertrautem.

Doch bevor es seinem Gehirn gelingt, die Verbindung herzustellen, bohrt sich etwas in seinen Oberschenkel. Ein einzelner, stechender Schmerz. Dann verlieren sich seine Gedanken, und in seinem Geist kehrt Ruhe ein.

Eine Ruhe, die binnen weniger Sekunden hinüberkippt in ein Nichts.

Pressemitteilung – Sperrfrist: 5. März 2018, Mitternacht

Le Sommet
Hauts de Plumachit
3963 Crans-Montana
Wallis
Schweiz

Neues 5-Sterne-Hotel eröffnet in der Schweizer Urlaubsregion Crans-Montana

Hoch in den Schweizer Alpen, auf einem sonnigen Bergplateau oberhalb von Crans-Montana gelegen, erstrahlt Le Sommet, ein geniales Projekt des Schweizer Immobilienentwicklers Lucas Caron.

Nach acht Jahren umfangreicher Planungs- und Umbauarbeiten soll eines der ältesten Sanatorien der Gegend als Luxushotel wiedereröffnen.

Das Hauptgebäude wurde an der Schwelle zum 20. Jahrhundert von Carons Urgroßvater, Pierre Caron, entworfen. Es entwickelte sich zu einem weltweit anerkannten Zentrum für die Behandlung von Tuberkulosekranken, bevor das Aufkommen von Antibiotika es zur anderweitigen Nutzung nötigte.

In jüngerer Zeit erlangte es erneut internationale Aufmerksamkeit, diesmal für seine innovative Architektur, die dem älteren Caron im Jahr 1942 eine posthume Auszeichnung mit dem Schweizer Kunstpreis einbrachte. Mit seiner Kombination aus klaren Linien und großzügigen Panoramafenstern,

9783442206353_0.1_INH_Pearse_Sanatorium.indd 17 24.11.22 14:51

Flachdächern und geometrischen Formen beschrieb es einer der Preisrichter als »bahnbrechend – ein zweckmäßiges Design, das seiner Funktion als Krankenhaus gerecht wurde, während es zugleich einen nahtlosen Übergang zwischen seinem Inneren und der Landschaft draußen herstellte«.

Lucas Caron sagt dazu: »Es war an der Zeit, dass wir dem Gebäude neues Leben einhauchen. Wir waren zuversichtlich, dass es uns, mit der passenden Vision, gelingen könnte, ein behutsam restauriertes Hotel entstehen zu lassen, das zudem eine Hommage an seine ruhmreiche Vergangenheit darstellt.«

Unter der Leitung des Schweizer Architekturbüros Lemaitre SA wurde ein Team zusammengestellt, um nicht nur das Gebäude zu renovieren, sondern dieses auch um ein zeitgemäßes Spa sowie Veranstaltungszentrum zu erweitern.

Bei seiner subtilen Instandsetzung will das Le Sommet auf innovative Weise Gebrauch von natürlichen, regionalen Materialen wie Holz, Schiefer und Stein machen. Das elegante Interieur des Hotels will dabei nicht nur mit dem eindrucksvollen Gelände der Umgebung in Resonanz gehen, sondern auch an die Geschichte des Gebäudes anknüpfen, um ein neues Narrativ zu kreieren.

Philippe Volkem, Leiter des Walliser Tourismusverbands: »Dies wird ohne Zweifel das Glanzstück einer Gegend, die jetzt schon zu einem der nobelsten Wintererholungsgebiete der Welt zählt.«

Für weitere Presseanfragen kontaktieren Sie bitte Leman PR, Lausanne.

Für allgemeine Fragen und Buchungen besuchen Sie bitte www.lesommetcransmontana.ch.

1

Januar 2020
Tag eins

Die Standseilbahn, die das im Tal gelegene Siders mit Crans-Montana verbindet, beschreibt eine nahezu perfekte senkrechte Linie den Berg hinauf.

Eine Schneise durch schneebedeckte Weinberge und die kleinen Ortschaften Venthône, Chermignon, Mollens, Randogne und Bluche schlagend, befördert die über vier Kilometer lange Strecke ihre Passagiere in gerade mal zwölf Minuten über neunhundert Meter den Hang hoch.

In der Nebensaison ist die Drahtseilbahn für gewöhnlich halb leer. Die meisten Leute fahren mit dem Auto auf den Berg oder nehmen den Bus. Doch heute, da es aufgrund des dichten Verkehrs auf den Straßen kaum vorangeht, ist sie voll besetzt.

Elin Warner steht auf der linken Seite des überfüllten Waggons und nimmt das Ganze in sich auf: die dicken Schneeflocken, die sich an den Fensterscheiben sammeln, den mit grauem Schneematsch bedeckten Boden, auf dem sich die Reisetaschen stapeln, die schlaksigen Teenager, die sich durch die Türen drängeln.

Ihre Schultern sind verspannt. Sie hat ganz vergessen, wie Jugendliche in diesem Alter sein können: egoistisch und selbstvergessen, unfähig, jemand anders zu sehen als sich selbst.

9783442206353_0.1_INH_Pearse_Sanatorium.indd 19 24.11.22 14:51

Ein durchnässter Jackenärmel streift ihre Wange. Sie riecht Feuchtigkeit, Zigaretten, den Gestank nach Frittiertem, die penetrante Moschusnote eines billigen Aftershaves. Dazu gesellt sich ein kehliges Husten. Gelächter.

Eine Gruppe Männer schiebt sich lautstark diskutierend mit sperrigen North-Face-Sporttaschen auf dem Rücken durch die Tür. Sie drängen die Familie neben ihr weiter ins Innere. Und damit gegen sie. Ein Arm reibt sich an ihrem; sie spürt heißen Bieratem in ihrem Nacken.

Panik steigt in ihr auf. Ihr Herz rast, hämmert gegen ihren Brustkorb.

Wird das denn jemals aufhören?

Ein Jahr ist seit dem Hayler-Fall vergangen, und sie denkt immer noch über ihn nach, träumt von ihm. Wacht mitten in der Nacht in schweißgetränkten Laken auf, der Traum in ihrem Kopf noch ganz lebendig: die Hand, die ihre Kehle packt, die feuchten Wände, die sich zusammenziehen, immer näher kommen.

Dann Salzwasser – schäumend, über ihren Mund schwappend, über ihre Nase …

Kontrolliere es, ermahnt sie sich und zwingt sich, das Graffiti auf der Seilbahnwand zu entziffern. *Lass nicht zu, dass es dich kontrolliert.*

Ihre Augen zucken über die hingeschmierten Buchstaben, die sich über die Metalloberfläche aufwärtsziehen.

Michel 2010
BISOUS XXX
HELENE & RIC 2016

9783442206353_0.1_INH_Pearse_Sanatorium.indd 20 24.11.22 14:51

Als sie dem Verlauf der Worte zum Fenster folgt, erschrickt sie. Ihr Spiegelbild … es schmerzt hinzusehen. Sie ist dünn. Viel zu dünn.

Es ist, als hätte jemand sie ausgehöhlt, ihr Innerstes herausgeschabt. Ihre Wangenkochen treten messerscharf hervor, ihre schräg stehenden blaugrauen Augen sind geweitet, ausgeprägter als früher. Selbst das verwuschelte hellblonde Haar und die kaum sichtbare Narbe auf ihrer Oberlippe schaffen es nicht, ihrem Ausdruck die Härte zu nehmen.

Seit dem Tod ihrer Mutter hat sie ununterbrochen trainiert. Zehn-Kilometer-Läufe. Pilates. Krafttraining. Radtouren bei Wind und Wetter, die Küstenstraße zwischen Torquay und Exeter entlang. Zu viel des Guten, aber sie weiß nicht, wie sie sich bremsen soll, ja, noch nicht einmal, ob sie das wollte. Es ist alles, was sie hat, ihre einzige Taktik, um das, was in ihrem Kopf ist, zu verjagen.

Elin wendet sich ab. Der Schweiß brennt ihr im Nacken. Den Blick auf Will gerichtet, versucht sie, sich ganz auf ihn zu konzentrieren, den vertrauten Bartschatten an seinem Kinn, den widerspenstigen dunkelblonden Haarschopf. »Will, mir ist heiß …«

Seine Züge kräuseln sich. Sie kann die Blaupause zukünftiger Falten in seinem besorgten Gesicht sehen: ein Muster aus Linien, das sich um seine Augen auffächert, die feinen Furchen, die sich über seine Stirn ziehen.

»Geht's dir gut?«

Elin schüttelt den Kopf, Tränen brennen bereits in ihren Augen. »Ich fühle mich unwohl.«

Will senkt die Stimme. »Wegen dem hier, oder …«

Sie ahnt, was er zu sagen versucht: *Isaac*. Es ist beides. Er, die Panik … Sie sind miteinander verwoben, verknüpft.

9783442206353_0.1_INH_Pearse_Sanatorium.indd 21 24.11.22 14:51

»Ich weiß nicht.« Unbehagen schnürt ihre Kehle zu. »Ich muss ständig darüber nachdenken – diese Einladung, so aus dem Blauen heraus. Vielleicht war herzukommen die falsche Entscheidung. Ich hätte es mir besser überlegen oder mich zumindest vernünftig mit ihm unterhalten müssen, bevor wir ihn buchen ließen.«

»Es ist nicht zu spät. Wir können jederzeit umkehren. Behaupten, dass ich Probleme bei der Arbeit hätte.« Grinsend stupst Will mit dem Zeigefinger seine Brille auf der Nase hoch. »Das könnte als der kürzeste Urlaub aller Zeiten in die Geschichte eingehen, aber wen juckt's?«

Elin zwingt sich, sein Lächeln zu erwidern; kurz überfällt sie ein vernichtender Schmerz angesichts der Diskrepanz zwischen dem Damals und dem Heute. Wie leicht er sich doch damit abgefunden hat – mit der neuen Normalität. Es ist das genaue Gegenteil jener Zeit, als sie sich kennenlernten. Damals befand sie sich auf ihrem Höhepunkt – so jedenfalls denkt sie heute darüber. Der Gipfel ihres knapp über dreißigjährigen Lebens.

Sie hatte gerade erst ihre erste Wohnung in Strandnähe gekauft, die oberste Etage einer alten viktorianischen Villa. Klein, aber ein echtes Schmuckstück, mit hohen Decken und einem Ausblick, von dem aus man einen winzigen Abschnitt Meer zu sehen bekam.

Bei der Arbeit lief es gut – sie war zum Detective Sergeant befördert und mit einem großen, einem bedeutenden Fall betraut worden –, und ihre Mutter sprach auf den ersten Zyklus ihrer Chemotherapie an. Sie glaubte, sie hätte ihre Trauer um Sam überwunden und damit abgeschlossen, aber jetzt …

Ihr Leben hat sich in sich zurückgezogen. Ist zu etwas zusammengeschrumpft, das sie vor wenigen Jahren noch nicht einmal wiedererkannt hätte.

9783442206353_0.1_INH_Pearse_Sanatorium.indd 22 24.11.22 14:51

Zischend schieben sich die dicken Glasscheiben zu, die Türen schließen sich.

Mit einem Ruck setzt sich die Drahtseilbahn in Bewegung, lässt die Station hinter sich und beschleunigt.

Elin schließt die Augen, doch das macht es nur noch schlimmer. Jedes Geräusch, jede Vibration wird hinter ihren zuckenden Lidern um ein Vielfaches intensiviert.

Also öffnet sie die Augen wieder, um die vorüberziehende Landschaft zu betrachten: unscharfe Streifen schneebedeckter Weinberge, Chalets, Geschäfte.

Ihr wird schwummrig. »Ich möchte aussteigen.«

»Was?« Will dreht sich zu ihr um. Er versucht, es zu überspielen, aber sie kann den Frust in seiner Stimme hören.

»Ich muss hier raus.«

Die Seilbahn fährt in einen Tunnel. Sie tauchen in die Dunkelheit ein, was eine Frau mit einem Jubelruf quittiert.

Elin atmet ein, langsam, bedächtig, aber sie kann es kommen spüren – dieses unheilvolle Gefühl einer sich anbahnenden Katastrophe. Plötzlich ist es, als würde das Blut in ihrem Körper ins Stocken geraten und gleichzeitig in alle Richtungen davonschießen.

Noch ein paar Atemzüge. Langsamer, so wie sie es sich beigebracht hat. *Vier Sekunden ein, anhalten, dann sieben Sekunden aus.*

Doch es reicht nicht. Ihr Hals zieht sich zusammen. Ihr Atem kommt nun flacher, schneller. Ihre Lunge ringt verzweifelt darum, Sauerstoff aufzunehmen.

»Dein Inhalator«, erinnert Will sie drängend. »Wo ist er?«

Sie kramt in ihrer Jackentasche, zieht ihn heraus und drückt drauf: *gut*. Sie drückt noch einmal und spürt, wie das Gas in ihren Rachen dringt und ihre Luftröhre erreicht.

9783442206353_0.1_INH_Pearse_Sanatorium.indd 23 24.11.22 14:51

Innerhalb von Sekunden hat sich ihre Atmung wieder normalisiert.

Doch kaum hat sich ihr Kopf wieder geklärt, sind *sie* dort, vor ihrem geistigen Auge.

Ihre Brüder. Isaac. Sam.

Bilder in Endlosschleife.

Sie sieht weiche Kindergesichter, mit Sommersprossen übersäte Wangen. Die gleichen weit auseinanderstehenden blauen Augen – doch während Isaacs kalt sind, geradezu beunruhigend in ihrer Intensität, sprühen die von Sam nur so von Energie, ein Funkeln, dem sich die Leute nicht entziehen können.

Elin blinzelt, unfähig, die Erinnerung an jenes letzte Mal abzuschütteln, als sie diese Augen sah – leer, leblos, das Funkeln darin – ausgelöscht.

Sie dreht sich zum Fenster um, schafft es jedoch nicht, die Bilder ihrer Vergangenheit wegzuscheuchen: Isaac, der sie anlächelt – jenes so vertrauten Grinsen. Er hebt seine Hände hoch, doch die fünf gespreizten Finger sind voller Blut.

Elin streckt ihre Hand aus, aber sie kann ihn nicht erreichen. Das kann sie nie.

2

Der Minibus des Hotels wartet auf dem kleinen Parkplatz oben an der Seilbahnstation. Ein elegantes dunkelgraues Modell, die rauchig getönten Scheiben mit nassem Schnee verschmiert.

Am linken unteren Rand der Tür ist ein diskreter silberner Schriftzug angebracht: *le sommet*. Alles in Kleinbuchstaben, unaufdringlich, die Typo dezent, blockartig.

Elin lässt ein kleines Aufflackern von Vorfreude zu. Bis zum jetzigen Zeitpunkt hat sie sich in Gesprächen mit Freunden geradezu gedankenlos und abschätzig über das Hotel geäußert:

Prätentiös.

Mehr Schein als Sein.

Doch in Wahrheit hat sie behutsam Isaacs Post-its entfernt und sich an der makellosen Broschüre darunter erfreut, ist mit den Fingern über den dicken, matten Karton des Deckblatts gefahren und hat genussvoll jede neue minimalistisch gestaltete Seite in sich aufgesogen.

Dabei hat sie etwas Seltsames verspürt, eine ungewohnte Mischung aus Aufregung und Neid, das Gefühl, etwas Unbestimmtes verpasst zu haben, etwas, von dem sie noch nicht einmal gewusst hatte, dass sie es sich wünschte.

Will hingegen hat mit offenem Überschwang reagiert und sich lang und breit über die Architektur und das Design ausge-

9783442206353_0.1_INH_Pearse_Sanatorium.indd 25 24.11.22 14:51

lassen. Er hat die Seiten genauestens durchforstet und ist dann direkt online gegangen, um mehr darüber zu erfahren.

Als sie an besagtem Abend bei einem Lammcurry Madras zusammensaßen, las er ihr Zitate zum Design der Inneneinrichtung vor: »Beeinflusst von Joseph Dirand … eine neue Form des Minimalismus, welche die Geschichte des Gebäudes wiedergibt … um ein neues Narrativ zu erschaffen.«

Sie hat Wills Fähigkeit, all diese komplizierten Details und Fakten in sich aufzunehmen, schon immer bewundert. Es gibt ihr ein Gefühl von Sicherheit, eine Art von Vertrauen – das Vertrauen darauf, dass er all die Antworten hat.

»Miss Warner … Mr Riley?«

Elin dreht sich um. Ein hochgewachsener, drahtiger Mann kommt mit großen Schritten auf sie zu. Er trägt eine graue Fleecejacke mit dem gleichen silbernen Schriftzug.

le sommet

»Das sind wir.« Will lächelt. Es kommt zu einem unbeholfenen Handgemenge, als der Mann im selben Moment nach Elins Koffer greift wie Will, bevor Will ihm den Vortritt lässt.

»Gute Reise gehabt?«, erkundigt sich der Fahrer. »Von wo sind Sie denn her?« Mit Schwung packt der Mann ihre Koffer und wuchtet sie hinten in den Minibus.

Elin wirft Will einen Blick zu, damit er in die Bresche springt. Small Talk wie dieser fällt ihr unglaublich schwer.

»Aus South Devon, in England. Der Flieger war pünktlich … was sonst nie vorkommt. Ich habe Elin schon gesagt, dass es wohl die Schweizer Pünktlichkeit sein muss, die easyJet auf Zack hält.« Will lächelt reumütig, die Brauen seiner dunklen Augen entschuldigend angehoben. »Mist, das klang jetzt aber sehr klischeebeladen, was?«

Der Mann lacht. Das ist Wills übliche Strategie Fremden

9783442206353_0.1_INH_Pearse_Sanatorium.indd 26 24.11.22 14:51

gegenüber – mit einer Mischung aus purer Begeisterung und Selbstironie nimmt er ihnen jegliche Angriffsfläche. Erst werden die Leute entwaffnet, dann für sich gewonnen. Will macht Momente wie diese so … *leicht*. Andererseits, so überlegt sie, während sie weiter hinter ihm stehen bleibt, ist es ja das, was auch sie als Erstes so anziehend an ihm fand – das ist doch sein Ding, oder nicht?

Diese Mühelosigkeit.

Für ihn gibt es nichts, was sich nicht überwinden ließe. Das hat nichts mit Draufgängertum oder Prahlerei zu tun, es ist schlicht die Art, wie sein Denken funktioniert – ein Anliegen wird rasch in logische, machbare Happen zerlegt. Dann eine Liste gemacht, ein paar Nachforschungen, ein Anruf oder zwei getätigt – und schon ist die Antwort gefunden, das Problem gelöst. Für sie hingegen werden selbst die simpelsten, alltäglichsten Dinge zu etwas, womit sie sich so lange abquält, bis sie völlig unverhältnismäßige Ausmaße angenommen haben.

Man nehme nur diese Reise. Sie hat sich wegen des Fluges schon im Vorfeld furchtbar gestresst: die unmittelbare Nähe zu anderen Menschen am Flughafen und im Flieger, die möglichen Turbulenzen, etwaige Verspätungen.

Sogar das Packen hat sie maßlos überfordert. Nicht nur, dass sie neue Sachen kaufen musste, da war ja auch die Frage, *was* genau sie kaufen sollte – für welche Wetterverhältnisse sie sich rüsten musste, welche Marken die geeignetsten waren.

Und so sind alle ihre Sachen nun brandneu, und genauso fühlen sie sich auch an, als sie mit den Fingern über den Bund ihrer Hose fährt und das kratzige Etikett zurückschiebt, das sie eigentlich zu Hause hatte abschneiden wollen.

Will hat einfach ein paar Sachen in seine Tasche geworfen. Es hat keine fünfzehn Minuten gedauert, und doch schafft er es

9783442206353_0.1_INH_Pearse_Sanatorium.indd 27 24.11.22 14:51

irgendwie, passend gekleidet auszusehen: ramponierte Wanderstiefel, eine schwarze, gesteppte Patagonia-Daunenjacke, eine Hose von North Face, nicht zu neu und nicht zu abgetragen.

Irgendwie jedoch ergänzen sich ihre Unterschiede. Will akzeptiert sie und ihre Marotten, und Elin ist sich durchaus bewusst, dass das nicht jeder tun würde. Dafür ist sie dankbar.

Mit einer schwungvollen, mühelosen Geste lässt der Fahrer die Tür aufgleiten. Elin klettert hinein und wirft einen Blick nach hinten.

Eine der Familien aus der Seilbahn sitzt schon da: zwei Teenager mit glänzendem Haar, die Köpfe über ein Tablet gebeugt. Die Mutter mit einer Zeitschrift in den Händen. Der Vater mit dem Daumen über sein Handydisplay scrollend.

Elin und Will nehmen auf den beiden mittleren Sitzen Platz. »Besser?«, erkundig sich Will leise.

Definitiv. Saubere Ledersitze, keine lauten, brüsken Stimmen und, das Beste, keine dicht gedrängten, feuchten Körper, die sich gegen sie pressen.

Der Bus setzt sich kriechend in Bewegung. Er biegt nach rechts ab, rumpelt über den unebenen Boden und verlässt den Parkplatz.

In gemäßigtem Tempo erreichen sie das Ende der Straße und kommen an eine Gabelung. Der Fahrer nimmt die rechte Abzweigung, während die Scheibenwischer sich rasch hin- und herbewegen, um den beständig fallenden Schnee zu beseitigen.

Alles ist in bester Ordnung, bis sie auf die erste Kurve treffen. Mit einer einzigen schnellen Bewegung schwingt der Bus herum und zeigt nun in die entgegengesetzte Richtung.

Als er sich mit einem Ruck wieder ausrichtet, verkrampft Elin unwillkürlich auf ihrem Sitz.

Die Straße wird nicht länger von Schnee oder Bäumen ge-

9783442206353_0.1_INH_Pearse_Sanatorium.indd 28 24.11.22 14:51

säumt, ja, noch nicht einmal von einem Grünstreifen. Stattdessen klammert sie sich an den äußersten Rand des Berghangs, und da ist lediglich eine dünne metallene Leitplanke, die sie von dem schwindelerregenden Abgrund und dem Talboden darunter trennt.

Neben sich kann sie spüren, wie auch Will sich verspannt, und sie weiß schon, was er als Nächstes tun wird: sein Unbehagen mit einem Lachen überspielen und einen leisen Pfiff zwischen den Zähnen ausstoßen. »Heilige Scheiße, ich glaube nicht, dass ich Lust hätte, die Strecke bei Nacht zu fahren.«

»Bleibt einem nichts anderes übrig. Es ist der einzige Weg, um zum Hotel zu gelangen.« Der Fahrer wirft ihnen einen raschen Blick im Rückspiegel zu. »Manche Leute schreckt es tatsächlich von einem Besuch ab.«

»Wirklich?« Will legt eine Hand auf ihr Knie, drückt es zu fest und stößt ein weiteres gezwungenes Lachen aus.

Der Fahrer nickt. »Es gibt Online-Foren darüber. Ein paar Jugendliche haben Videos auf YouTube hochgeladen, wie sie kreischend die Kurven nehmen. Mit dem Kamerawinkel sieht es schlimmer aus, als es ist. Sie heben ihre Handys aus dem Fenster und richten sie direkt über den Rand, die Steilwand runter …« Der Satz bleibt unbeendet, da er sich auf die vor ihm liegende Strecke konzentrieren muss. »Das ist der schlimmste Teil. Sobald wir den hinter uns haben …«

Als sie aufschaut, wird Elin flau im Magen. Die Straße ist nun noch schmaler, kaum breit genug, um den Minibus zu fassen. Der Straßenbelag ist ein einziges schmutziges Grauweiß, an manchen Stellen glänzend vor Eis. Sie zwingt sich, geradeaus zu blicken, auf den zerklüfteten, schneebedeckten Gebirgskamm vor ihnen.

Nach wenigen Minuten ist es überstanden. Als die Straße

9783442206353_0.1_INH_Pearse_Sanatorium.indd 29 24.11.22 14:51

wieder breiter wird, lässt auch Will ihr Knie los. Er fummelt an seinem Smartphone herum und beginnt damit, durch das Fenster Fotos zu schießen, wobei sich seine Stirn vor lauter Konzentration in Falten legt.

Elin lächelt, gerührt von der Aufmerksamkeit, die er an den Tag legt. Er hat auf diesen Augenblick gewartet – auf die Landschaft, das Panorama, den Moment, in dem er einen ersten Blick auf das Hotel erhascht. Sie weiß, dass später, auf seinem Laptop, an diesen Bildern herumgebastelt werden wird. Kritisch in Augenschein genommen. Nachjustiert. Um sie dann mit seinen kunstbesessenen Freunden zu teilen.

»Wie lange arbeiten Sie schon für das Hotel?«, wendet sich Will wieder an den Fahrer.

»Etwas über ein Jahr.«

»Gefällt es Ihnen?«

»Das Gebäude, seine Geschichte, das hat etwas, das lässt einen im Kopf nicht mehr los.«

»Ich habe online recherchiert«, murmelt Elin. »Ich konnte nicht glauben, wie viele Patienten dort …«

»Darüber würde ich mir nicht allzu viele Gedanken machen«, unterbricht sie der Fahrer. »Die Vergangenheit auszugraben, insbesondere an diesem Ort, damit werden Sie sich nur verrückt machen. Sobald Sie sich hineinbegeben in das, was da wirklich vor sich ging …« Er zuckt mit den Schultern.

Elin greift nach ihrer Wasserflasche. Seine Worte klingen in ihr nach: *Das lässt einen im Kopf nicht mehr los*.

Schon passiert, denkt sie, wobei sie sich die Broschüre und die Bilder aus dem Internet in Erinnerung ruft.

Le Sommet.

Sie sind nur noch wenige Kilometer entfernt.

3

Das Handy in ihrer Hosentasche verstauend, schiebt Adele Bourg den Staubsauger durch die Tür von Zimmer 301.

Nicht dass es tatsächlich 301 hieße. Dafür ist das Le Sommet viel zu … selbstkritisch.

Man hat sich hier so gut wie jedem alpinen Klischee verweigert – kein mit Kunstfellen ausstaffiertes Pseudo-Chalet-Ambiente, keine »traditionellen« Menüs –, und dazu gehörte eben auch, sich von so etwas Banalem wie Zimmernummern zu verabschieden.

Stattdessen ist dieses Zimmer, wie alle anderen auch, nach einem Gipfel des gegenüberliegenden Gebirgszugs benannt.

Bella Tola.

Adele kann ihn sehen. Jenseits des riesigen Fensters reckt sich sein zerklüfteter Grat in den Himmel. Der Anblick schmerzt. Es war eine ihrer letzten Klettertouren gewesen, bevor sie mit Gabriel schwanger wurde. August 2015.

Sie kann sich noch an alles erinnern: Sonne, ein wolkenloser Himmel. Ihre neonbunte Sonnenbrille. Das Kratzen des Gurtzeugs an ihren Schenkeln. Das graue Gestein und wie kühl es sich unter ihren Fingern anfühlte. Estelles gebräunte Beine hoch über ihr in einer unmöglich anmutenden Haltung verrenkt.

Ihr mittlerweile dreijähriger Sohn kam im darauffolgenden Juni zur Welt, das Ergebnis eines kurzen Techtelmechtels mit

9783442206353_0.1_INH_Pearse_Sanatorium.indd 31 24.11.22 14:51

Stéphane, einem Kommilitonen und Bergliebhaber wie sie, während eines Wochenendes in Chamonix. Damals fand alles ein Ende – das Klettern, das Wandern, ihr Wirtschaftsstudium, die feuchtfröhlichen Abende mit ihren Freunden.

Adele liebt Gabriel unbedingt und von ganzem Herzen, doch manchmal fällt es ihr schwer, sich daran zu erinnern, wer sie vor seiner Geburt gewesen war. Wie ihre Welt ausgesehen hatte, bevor sie komplett auseinandergenommen und zu etwas gänzlich Neuem zusammengesetzt wurde.

Verantwortung und Pflichten. Ständige Sorge. Zahlungsaufforderungen, die sich auf ihrem Schreibtisch stapeln. Dann dieser Job, der stumpfe Trott ihrer Tage: Laken wechseln, Oberflächen abwischen, die Hinterlassenschaften anderer Menschen aufsaugen.

Adele schluckt schwer, während sie sich bückt, um den Staubsauger in der Wand einzustecken. Als sie sich wieder aufrichtet, blickt sie sich um. Das wird nicht lange dauern, denkt sie, während sie sich ein Bild vom Grad der Verunreinigung macht.

Dieser kleine Teil der Arbeit gefällt Adele: das Abschätzen des zeitlichen und energetischen Aufwands. Es ist eine Kunst und der einzige Aspekt an diesem Prozedere, der erfordert, dass sie ihr Gehirn einsetzt.

Ihr Blick schweift über die minimalistische Einrichtung: das massive Bett, die tiefen Sessel, die abstrakten Wirbel an der Wand zu ihrer Linken, die unter Gemälde laufen, die Kaschmirwolldecken in gedämpften Farbtönen.

Nicht schlimm.

Diese Leute sind ordentlich. Umsichtig. Das Bettzeug ist kaum zerknittert; das komplexe Arrangement von Plaids am Fußende noch unangetastet.

9783442206353_0.1_INH_Pearse_Sanatorium.indd 32 24.11.22 14:51

Die einzig sichtbare Unordnung besteht in den halb leeren Tassen auf den Nachttischen sowie einer über den Stuhl in der Ecke geworfenen schwarzen Jacke. Sie inspiziert das gewebte Logo am Oberarm. Moncler. Das Teil kostete sicher seine 3000 Franken.

Sie fand ja schon immer, dass eine solche Achtlosigkeit – die Jacke einfach so über den Stuhl zu werfen – nur mit einem gewissen Reichtum einhergeht. Das Gleiche gilt für die Zimmer selbst. Die meisten Gästen scheinen völlig blind für die Feinheiten und Details, die sie von anderen abheben – das maßgefertigte Mobiliar, die marmornen Bäder, die handgewebten getufteten Teppiche.

Ständig muss sie sich mit jemandes gedankenlosem Schmutz auseinandersetzen – fleckige Bettlaken oder klebrige, in die Teppiche eingetretene Essensreste. Adele hat dabei das labbrige, zerknitterten Kondom vor Augen, das sie erst letzte Woche aus einer Kloschüssel gefischt hat.

Der Gedanke brennt wie eine Schürfwunde. Sie schiebt ihn beiseite und steckt sich ihre Kopfhörer in die Ohren. Beim Arbeiten hört sie immer Musik, stimmt ihre Aufgaben auf den Takt ab.

Ihre Lieblings-Playlist besteht aus Hard Rock und Heavy Metal. Guns N' Roses, Slash, Metallica.

Sie will sie gerade starten, hält dann aber inne, als sie draußen eine Veränderung wahrnimmt. Eine schleichende Verdunkelung des Himmels und das so typische bleierne Grau, das starkem Schneefall vorausgeht – unheilvoll in seiner dumpfen Dichte. Dabei schneit es bereits ohne Unterlass, und pulvrige Wehen sammeln sich um die Hotelbeschilderung und die davor geparkten Autos.

Winzige Pfeile der Angst schwirren durch ihre Brust. Sollte

9783442206353_0.1_INH_Pearse_Sanatorium.indd 33 24.11.22 14:51

der Sturm heftiger werden, wird sie womöglich Schwierigkeiten haben, nach Hause zu kommen. An jedem anderen Abend wäre das nicht so schlimm – ihre Kinderbetreuung ist zeitlich flexibel –, aber heute geht Gabriel für eine Woche zu seinem Vater.

Sie muss rechtzeitig zurück sein, um sich verabschieden zu können – ein Abschied, der ihr immer im Hals stecken bleiben möchte, wenn Stéphane mit ungerührter Miene zuschaut und seine Hand bereits die von Gabriel umschließt.

Es ist eine dunkle, irrationale Angst, die sie jedes Mal aufs Neue überfällt, wenn er geht – die Furcht, dass er womöglich nicht mehr zurückkehrt, nicht mehr zurückkehren *will*, dass er sich womöglich doch dafür entscheiden könnte, bei Stéphane zu leben.

Adele kann diese Furcht auch jetzt sehen, sie spiegelt sich in der Fensterscheibe vor ihr wider. Ihr dunkles Haar ist zu einem straffen, hochsitzenden Pferdeschwanz zusammengebunden und offenbart ein verhärmtes Gesicht, die mandelförmigen Augen vor Sorge verkniffen. Sie wendet sich ab. Sich so zu sehen – schemenhaft, verzerrt –, ist, als würde man in die düstersten Gefilde seiner Seele blicken.

Sie schaut auf ihr Display und will gerade »Play« drücken, als sie aus dem Augenwinkel etwas auf der Balustrade draußen wahrnimmt.

Etwas Kleines, Glänzendes, das im Schnee aufblitzt.

Neugierig schiebt Adele die Tür auf.

Eisige Luft strömt ins Zimmer, begleitet von winzigen Flocken des vom Wind verwirbelten Schnees. Sie begibt sich zur Balustrade und hebt es auf.

Ein Armreif.

Wie sie ihn zwischen ihren Fingern wendet, erkennt sie, dass

9783442206353_0.1_INH_Pearse_Sanatorium.indd 34 24.11.22 14:51

er aus Kupfer ist, ein bisschen wie die Armreife, die manche Leute gegen Arthritis tragen. Winzige Ziffern ziehen sich geschwungen an der Innenseite entlang. Eine Gravur.

Sie wird ihn auf den Nachttisch legen, sodass der Gast ihn gleich bei seiner Ankunft sehen kann.

Adele kehrt ins Zimmer zurück und schließt die Tür hinter sich. Als sie den Armreif ablegt, wagt sie abermals einen Blick auf den dichten Schnee und die immer höher werdenden Verwehungen rings um den Balkon.

Falls sie zu spät kommt, wird Stéphane nicht auf sie warten. Das Einzige, was sie vorfinden wird, ist eine viel zu stille Wohnung und eine Leere, die an ihr zehren wird, bis Gabriel wieder zu Hause ist.